Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 2

Artikel: Herbstträume
Autor: Zürner, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662160

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XLIII. Jahrgang | Zürich, 15. Oktober 1939 | Heft 2

Herbstträume.

Der Erde gibt der Herbst die Blätter,
Die sie dem Sommer lieh, zurück;
Mit wehmutleisem Liedgeschmetter
Singt's noch im Baum von Sommerglück.

O Vogel, hebe deine Schwingen
Und flieg an einen wärmern Ort —
Bald wird der Winter Flocken bringen,
Und alle Blütenpracht verdorrt.

Bald hat mit raschen Geißelhieben
Des Herbstes rauhe Fuhrmannshand
Den goldnen Tag ins Grab getrieben,
Und Nacht und Nebel ziehn durchs Land.

Das Abendrot rinnt durch die Bäume,
Die weißen Fäden ziehn und wehn —
Mein Herz wird schwer, ich sinne, träume
Und kann die Träume nicht verstehn.

Hugo Zürner.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Die Brüder begrüßten sich. Was für ungleiche Brüder! Als ob sie Stadt und Land verkörperten, und doch entstammten sie dem gleichen Hause, dem gleichen Vater und der gleichen Mutter.

Der Großvater staunte an Fredi empor: „Was du für ein Herr geworden bist! Man kennt dich ja kaum mehr. Von Mal zu Mal schaust du vornehmer aus. Fast wundert mich, daß du den Weg noch zu uns gefunden hast."

„Ich kann nicht anders, Vater, das Geschäft bringt es mit sich. Ich bin jeden Tag mit Fremden zusammen, mit Franzosen, mit Engländern und Amerikanern, da darf ich nicht ausschauen, als ob ich grad aus dem Stall käme."

Der Vater hörte die Worte nicht gern. Eine Mißachtung des Bauerntums lag ihm darin. Eine bittere Bemerkung wollte ihm über die Zunge, aber er bezwang sich, sie hinunterzuschlucken.

„Wo steckt auch der Noldi?" erkundigte sich Gritli.

Da ging ein Poltern über die Treppe, und jetzt flog die Türe auf. Noldi stand unter ihnen im Werktagsgerust: „Jetzt hab' ich Ferien!" jubelte er. „Darf ich noch schnell in den Stall hinüber zu den Kühen und zum Hannes?"

Die Bäuerin schaute nach ihrem Schwager, und als er nichts sagte, bemerkte sie ihrem Ferienbub: „Meinetwegen! Aber nicht lang. Du weißt, wir essen bald z'Nacht."

Noldi stob aus der Stube.

Gritli ging in die Küche. Es gab noch einiges zu tun, und mit der Mutter die gemachten Einkäufe zu besprechen.